

15 Mann heimlich aus der Kaserne entfernen und auf Umwegen zur Eisenbahn bringen ließ. Doch auch auf diesen Umwegen waren die Unglücklichen nicht vor Mißhandlungen sicher und es wäre jedenfalls um sie geschehen gewesen, wenn der Kapitän nicht schließlich mit Anwendung der Waffen gedroht hätte. Der Bahnhof mußte abgesperrt werden, und schließlich entführte ein ankommender Güterzug die Mißhandelten den Klauen der Meute. Die beiden Leute erzählten, daß Weiber, geifernd vor Wuth, vor sie getreten seien und ihnen ins Gesicht gespieen hätten und daß ein älterer Mann, vor Wuth fast keines Wortes mächtig, leuchend und schäumend auf sie zugerannt sei, dann die Hände gegen den Himmel erhoben und Flüche auf sie herabgerufen habe. Der Besitzer eines Hauses, in welches sich einer der Unglücklichen retten wollte, schleuderte denselben in die brüllende Menge zurück und ein Schutzmann, den sie um Hilfe anriefen, wies sie mit den Worten: „Ich bin nicht für die Preußen angestellt!“ ab. Nur fünfzig Schritt von der Brücke, von welcher man die Deutschen hinunterstürzen wollte, befand sich eine Wache, die sich nicht rührte, und in der Kaserne mußte man sie vor den Angriffen der Soldaten schützen. Außer dem Kapitän hatte auch nicht ein Mensch sich der Mißhandelten angenommen, und es muß bemerkt werden, daß sich unter der Meute viele anständig und nobel gekleidete befanden. Wie ich höre, ist von dem Vorfall Anzeige gemacht worden. Es scheint in der That, als ob der Deutschenhaß der Franzosen im Zunehmen begriffen sei. An der französischen Grenze, die man von Marckirch aus erreicht, steht ein Wirthshaus, aus welchem zwei große Fahnen wehen, die die Inschrift tragen: „Keine Passage bis Revanche genommen ist!“

Die „Sp. Btg.“ schreibt: Wegen der neuerdings in Lunedville an Deutschen verübten Attentate der französischen Bevölkerung ist, sowie bei dem neulichen beklagenswerthen Fall zu Pont à Mousson, sofort diesseits Beschwerde bei der französischen Regierung erhoben worden. Eine energische Bestrafung der Excedenten wird doch vielleicht eine, wenn auch nur vorübergehende Wirkung erzielen. Mögen sich übrigens die leider nur zu zahlreichen Deutschen, welche ein besonderes Vergnügen im Reisen nach Frankreich erblicken, diese Fälle als abschreckende Warnung dienen lassen.

Die Ultramontanen haben ausgerechnet, daß es spätestens 1874 mit dem deutschen Reiche zu Ende sei; voll Mitleid setzen sie hinzu: wenn nur der deutsche Kaiser diesen Jammer nicht erlebt!

Die Verhandlungen des socialdemokratischen Congresses in Eisenach waren nicht öffentlich, aber, wie verlautet, lebhaft und gründlich. Die betr. Partei ist, die ultramontane vielleicht ausgenommen, viel thätiger, strebsamer und rühriger als jede andere, eifrig und gut geleitet und gut geschult; sie könnte anderen Parteien ein Vorbild sein. Der nächste Congress wird in Coburg abgehalten. Das Programm der Partei wird in einer Agitationsflugschrift erläutert und veröffentlicht, ebenso wird eine Agitationsnummer des „Volksstaat“ in 50,000 Exemplaren verbreitet werden. Die Agitation unter der Landbevölkerung soll durch Wort und Schrift betrieben werden.

Offenbach, 30. August. Der hiesige römisch-katholische Pfarrer S., ein Zelot vom reinsten Wasser, hat neuerdings wieder ein feines Probchen seiner unchristlichen Glaubenswuth gegeben. Ein Mitglied seines Kirchenvorstandes kommt vor einigen Wochen zu ihm, ihn um Beforgung der nöthigen Formalität für die in Kürze bevorstehende Verheirathung seiner Tochter mit einem geachteten Protestanten zu ersuchen. Als der Herr Pfarrer hörte, daß der Bräutigam nicht Katholik sei, hub er an, sich sehr zu entrüsten, sagte und sprach: das wäre ihm sehr leid; die Braut sei doch sonst immer ein braves Mädchen gewesen, jetzt solle sie einem solchen Menschen in die Hände fallen, der keinen Glauben, keine Religion und keine Ansprüche auf die ewige Glückseligkeit habe und nie vor den Richterstuhl Gottes treten könne. „Das fällt jetzt alles auch auf Ihre Tochter,“ meinte der brave Seelenhirte weiter, „sie ist verdammt vor Gott und ausgestoßen aus der heiligen katholischen Kirche, und wenn ihre Ehe glücklich wird, dann giebt es keinen Gott im Himmel mehr: sie kann und darf nicht glücklich werden. Es ist ein unglückliches Leben bis ans Ende in einer solchen Ehe, und dieses Unglück, dieser Unsegen vererbt sich fort auf Kind und Kindeskind, das werden Sie erleben und wenn dann Ihre Tochter recht unglücklich ist, dann werden Sie an mich denken, denn Gott hat nur Eine Kirche und das ist die katholische; die Anhänger anderer Religionen aber finden keine Gnade vor dem Angesicht Gottes. Ihre Tochter aber bedaure ich von Herzen!“ Der ob solcher Reden auf's Tiefste erschütterte Vater fakte sich aber rasch wieder und meldete alsbald seinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche an, um zur altkatholischen Gemeinde beizutreten. Wächte pfäffischer Hochmuth und Fanatismus doch stets eine solche practische Abfertigung finden; die hochwürdigsten Hirten würden bald gelindere Saiten aufziehen!

Paris, 5. September. Die Regierung hat beschlossen, nach der vollständigen Räumung des Landes von den deutschen Occupationstruppen eine religiöse Dankfeier in allen Kirchen, Tempeln und Synagogen anzuordnen. In Paris wird ein feierliches Tedenum in der Kathedrale von Notre-Dame abgehalten werden, welchem der Marschall-Präsident Mac Mahon, die Minister und die Behörden beizuwohnen werden. Der Cultusminister Vatbie wird ein bezügliches Circular an die Bischöfe und an die Consistorien richten.

Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirtschaft unter den Thieren.

(Fortsetzung.)

III.

Den Spitzmäusen z. B. muß man, wenn man sie zu Versuchen in der Gefangenschaft hält, jeden Tag wenigstens doppelt so viel Insecten, Larven und Würmer geben, wie sie selbst wiegen. Giebt man ihnen weniger als dieses Doppelte ihres eigenen Gewichtes, dann verhungern sie binnen ganz kurzer Zeit. Man bedenke also, welche einen Haufen von Ungeziefer schon ein so kleines Thier im Verlaufe eines Jahres verbraucht: da es von gar nichts Anderem lebt. Und leider werden eine Menge von Spitzmäusen auf Wiesen, Alee- und Getreidefeldern bei der Heu- oder Fruchternte todgeschlagen: weil man sie entweder für wirkliche, eigentliche Mäuse ansieht, oder weil man sie, gleich diesen für schädliche Thiere hält. Man kann sie aber leicht genug von denselben unterscheiden. Denn mit ihrem langen spitzigen Kopfe, der in eine dünne rüffelartige Schnauze ausläuft, sehen sie weit eher wie kleine Maulwürfe aus; nur daß sie einen langen Schwanz haben. Dagegen sind ihre Augen fast eben so unmerkbar klein, wie jene des Maulwurfs; auch die Ohren sind unmerkbar klein; und manche haben sogar eine schwärzliche Farbe wie der Maulwurf. Bei den wirklichen Mäusen aber verhält sich die Sache umgekehrt. Da haben die Arten mit den verhältnismäßig kleinsten Augen und Ohren stets nur einen kurzen Schwanz. Bei denen mit langem Schwanz hingegen sind auch die Augen und Ohren so groß, daß man beide schon in ziemlicher Entfernung deutlich sehen kann.

Aber das Naturwidrigste und Berlehrteste von allen Dingen, die ein Landwirth oder Gärtner thun kann, ist das Verfolgen der Maulwürfe (*Talpa europaea*, L.). Indes kommen wenigstens Viele, zumal die Gärtner, neuerlich immer mehr und mehr davon zurück.

Ein Maulwurf bedarf nämlich, wie es durch Versuche mit eingesperrt gewesenen erwiesen ist, jeden Tag mindestens drei- oder viermal so viel Engerlinge (Maikäferlarven), Regenwürmer u. dergl., wie er selbst groß oder schwer ist. Er geht also damit noch über die Spitzmause hinaus. Das liegt aber darin, daß gerade solch' unterirdisches Ungeziefer stets nicht bloß viel pflanzliche Nahrungsstoffe, sondern auch noch eine große Menge von mitverzehrter Erde in sich enthält. Diesen unbrauchbaren Inhalt quetscht daher auch der Maulwurf heraus, bevor er dasselbe verzehrt. Er behält also schon deshalb wenig mehr als die Hälfte davon zum Fressen übrig. Doch auch diese ungefähre Hälfte enthält wiederum vielmehr weiß- und halbwässrige Stoffe als feste und wirklich nährnde. Erwägt man dies Beides: dann erkennt man, daß er doch immer nicht ein so großer Vießtrah ist, wie es den Anschein hat, wenn man seinen Bedarf bloß der Masse nach betrachtet.

Ebenso leuchtet es hiernach ein, daß man Das, was er verbraucht, wenn man es wiegen oder messen könnte, auf jährlich einige Scheffel zu veranschlagen haben wird. Jeder solche „Scheffel“ Ungeziefer braucht jedoch in gleicher Zeit ohne Zweifel wenigstens ein Malter (12 Scheffel) Wurzeln von weit nützlichem Gewächsen, um sie wirklich zu verzehren. Und doch ist der Schaden, welchen es hiernach anrichtet, verhältnismäßig noch der geringfügigste Theil des Ganzen. Denn wenigstens noch drei oder viermal so viel, wie es davon wirklich frißt, verdirbt es durch seine verwüsterische Ernährungsweise, die unendlich viel schlimmer ist, als z. B. die „verhältnismäßig“ bescheidene der überirdisch lebenden Raupen. Denn letztere beschränken sich auf Das, was sie auch wirklich verbrauchen. Sie fressen daher immer nur die Blätter oder Nadeln der Bäume u. dergl.; sie beißen aber meist nichts ab, was sie nicht fräßen, und noch weniger nagen sie etwa ganze Zweige ab. Jene unterirdischen Bewüster dagegen beißen eine Menge von Wurzeln in der Mitte durch; sie verzehren aber die Endstücke nicht, sondern lassen immer den bei Weitem größeren Theil des Ganzen verderben. Ja, die Engerlinge nagen, wenn sie groß geworden sind, (im dritten Jahre) mitunter sogar daumenstarke Pfahlwurzeln von jungen Bäumen quer durch. So ruiniren sie oft ganze Obstbaumschulen in den Gärten und große Holz-Ansaaten oder Pflanzungen im Walde. Darüber kann man sich auch gar nicht wundern, wenn man sieht, wie ungeheuer ihre Menge da werden kann, wo die Maulwürfe dauernd verfolgt werden; zumal wenn es keine Saatkrahen da giebt, oder wenn man auch noch diese ebenso verfolgt. So mußte z. B. vor einigen Jahren bei Poissdam ein Rasenstück von 4 1/2 Morgen lediglich der Engerlinge wegen umgearbeitet werden: da sie ihn gänzlich zerstört hatten. Natürlich wurden sie hierbei gesammelt, und zwar „betrug die Masse der gesammelten ein volles Wispel“, d. h. 24 preussische Scheffel. Das waren also mehr als fünfmal so viel, wie man auf 4 1/2 Morgen des besten Bodens Getreide säet.

(Fortsetzung folgt.)

Paul und Virginie.

(Fortsetzung.)

Nach dem Frühstück nahm er Madame von Latour auf die Seite und theilte ihr mit, daß sich gerade jetzt eine günstige Gelegenheit darböte, ihre Tochter nach Frankreich zu senden. Ein Schiff stände zur Abfahrt bereit. Eine Dame aus seiner Verwandtschaft reiste mit,